
Neue Evangelisierung in ökumenischer Perspektive

von Kurt Cardinal Koch

Zusammenfassung

»Wir sind Missionsland geworden«, stellte Alfred Delp bereits während des Zweiten Weltkriegs fest. Diese Diagnose weist auf eine Transformation im Missionsverständnis von der *missio ad gentes* zu einer – zusätzlich hinzukommenden – Neuen Evangelisierung in traditionell christlichen, inzwischen überwiegend säkularisierten Lebenswelten Europas. Aufgrund des veränderten Kontextes ist gerade letztere nur in ökumenischer Verantwortung möglich. Diesem Schicksalszusammenhang zwischen Mission und Ökumene ist der Beitrag in besonderer Weise gewidmet.

Schlüsselbegriffe

- Transformation im Missionsverständnis
- Neue Evangelisierung
- Erstevangelisierung
- Ökumenische Verantwortung
- Einheit der Christen
- Ökumene der Märtyrer

Abstract

During the Second World War Alfred Delp already established the fact that »we have become a missionary country.« This diagnosis points to a transformation in the understanding of mission from the *missio ad gentes* to – an additionally added – New Evangelization in traditionally Christian, but in the meantime overwhelmingly secularized European spheres of life. Owing to the changed context, the latter New Evangelization in particular is only sustainable in ecumenical responsibility. The contribution is dedicated in a special way to this portentous relationship between mission and ecumenism.

Keywords

- Transformation in the understanding of mission
- New Evangelization
- First evangelization
- Ecumenical responsibility
- Unity of Christians
- Ecumenism of martyrs

Sumario

»Nos hemos convertido en tierra de misión«, constató Alfred Delp ya durante la Segunda Guerra Mundial. Este diagnóstico indica una transformación del concepto de misión desde la *missio ad gentes* hacia una – necesaria – Nueva Evangelización en las sociedades europeas, tradicionalmente cristianas, pero entretanto sobre todo secularizadas. Teniendo en cuenta el contexto, esa evangelización sólo puede concebirse en responsabilidad ecuménica. El artículo trata sobre todo de esa unión ineludible entre misión y ecumenismo.

Conceptos claves

- Transformación del concepto de misión
- Nueva Evangelización
- Primera Evangelización
- Responsabilidad ecuménica
- Unión de los mártires
- Ecumenismo de los mártires

1 Erstevangelisierung und Neuevangelisierung

»**W**ir sind Missionsland geworden. Diese Erkenntnis muss vollzogen werden.« Diese Diagnose, die der von den Nationalsozialisten hingerichtete Jesuitenpater Alfred Delp bereits während des Zweiten Weltkriegs im Kontext eines Vortrags über »Vertrauen zur Kirche« gestellt hat,¹ hat in der Zwischenzeit nichts an Aktualität eingebüßt, sondern hat zunehmend dramatischere Ausmaße angenommen. Diese Diagnose verweist auf eine grundlegende Transformation, die im Blick auf das Missionsverständnis nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil stattgefunden hat. Bis anhin hat sich die Missionswissenschaft mit der so genannten »Missio ad gentes« beschäftigt, die man auch als Erstevangelisierung bezeichnen kann, da unter ihr die pastorale Aufgabe verstanden wird, dem christlichen Evangelium in Kulturen, die bislang ohne Beziehung zum Christentum gewesen sind, erstmals Lebensraum zu ermöglichen. Davon zu unterscheiden ist die Neuevangelisierung, unter der das erneute Bemühen der Verkündigung des Evangeliums vor allem in jenen Gesellschaften zu verstehen ist, die zwar – wie vor allem in Europa – eine beinahe zweitausendjährige Verkündigung des christlichen Evangeliums durchlebt, jedoch im Prozess der Neuzeit entweder – im Westen Europas – eine tief greifende Säkularisierung oder – im ehemaligen Osten Europas – eine kämpferische Vernichtungskampagne gegen den christlichen Glauben und eine rigorose Unterdrückung der christlichen Kirchen durchgemacht haben. Hinter dem Gedanken und Projekt der Neuen Evangelisierung steht folglich die Überzeugung, dass vornehmlich jene Kirchen, die in traditionell christlichen Territorien leben, einen erneuerten missionarischen Elan dringend nötig haben, allerdings gerade nicht im Sinne eines »menschlichen Expansionsvorhabens«, sondern im Gegenteil als Ausdruck des »Wunsches, das unschätzbare Geschenk zu teilen, das Gott uns machen wollte, indem er uns an seinem eigenen Leben teilhaben ließ«².

Führt man sich diesen grundlegenden Unterschied zwischen Erstevangelisierung und Neuevangelisierung vor Augen,³ versteht es sich nicht nur von selbst, dass die Neuevangelisierung in den säkularisierten Lebenswelten Europas heute anders erfolgen muss als die Erste Evangelisierung. Vor allem eine zwangsweise oder sonst wie politisch verordnete Bekehrung, bei der die Taufe eines Stammesfürsten häufig die Taufe seines ganzen Volkes nach sich gezogen hat, wie sie beispielsweise am Beginn der Christianisierung Europas vollzogen worden ist, ist heute nicht nur aus politischen, sondern auch aus prinzipiellen Glaubensgründen ausgeschlossen. Ein wichtiger Unterschied zeigt sich auch im Blick auf die ökumenische Verantwortung der Missionsaufgabe: Während die Erstevangelisierung des europäischen Kontinents in einer Zeit und Situation erfolgen konnte, in der die Christenheit noch nicht in voneinander getrennten Kirchen gelebt hat, kann die Neuevangelisierung

1 Alfred DELP, *Vertrauen zur Kirche*, in: *Gesammelte Schriften*. Band I: *Geistliche Schriften*, hg. von Roman BLEIESTEIN, Frankfurt a. M. 1982, 263–283, hier 280.

2 BENEDIKT XVI., *Motu proprio Ubicumque et semper*.

3 Vgl. Walter KASPER, *Evangelisierung und Neuevangelisierung. Überlegungen zu einer neuen pastoralen Perspektive*, in: Peter NEUNER / Harald WAGNER (Hg.), *In Verantwortung für den Glauben. Beiträge zur Fundamentalthologie und Ökumenik*. Für Heinrich Fries, Freiburg i. Br. 1992, 231–244.

4 Vgl. Kurt KOCH, *Die Bedeutung der Ökumene für die Neuevangelisierung*, in: *Catholica* 67 (2013) 1–18.

5 Joseph LORTZ, *Wie kam es zur Reformation?*, Einsiedeln 1950, 10.

6 Vgl. Joseph LORTZ, *Die Reformation in Deutschland*, Freiburg i. Br. 1962.

7 LORTZ, *Wie kam es zur Reformation* (Anm. 5), 8–9.

8 Ebd., 8.

9 Vgl. *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames Lutherisch-Katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017*, Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission der Einheit, Leipzig/Paderborn 2013.

10 LORTZ, *Wie kam es zur Reformation* (Anm. 5), 10.

11 Ebd., 10.

12 Ebd., 8.

heute nur mit einem ökumenischen Notenschlüssel glaubwürdig wahrgenommen werden. Denn eine fruchtbare Neue Evangelisierung setzt das Bemühen voraus, mit aller Kraft nach der vollen Einheit unter den Christen zu suchen; und umgekehrt muss sich die Ökumenische Bewegung in besonderer Weise in den Dienst der Neuen Evangelisierung stellen.⁴ Diesem Schicksalszusammenhang zwischen Mission und Ökumene sollen die folgenden Überlegungen in besonderer Weise gewidmet sein.

2 Neuevangelisierung und ökumenische Verantwortung

»Durch die Spaltung der Christenheit hat die Überzeugungsmächtigkeit der christlichen Verkündigung entscheidend gelitten.«⁵ Dieses Urteil hat bereits im Jahre 1950 und damit in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die durch eine Rückbesinnung auf die christliche Tradition Europas gekennzeichnet gewesen ist, der katholische Kirchenhistoriker und Ökumeniker Joseph Lortz, der sich um die geschichtliche Aufarbeitung der Reformation vor allem in Deutschland verdient gemacht hat,⁶ gefällt. Hinter diesem Urteil steht die berechtigte Überzeugung von Lortz, dass auf der einen Seite Europa seine tiefsten Wurzeln im Christentum hat, und zwar in dem präzisen Sinn, dass die Völker des europäischen Kontinents erst durch das Christentum zu einer kulturellen Einheit zusammengewachsen sind, dass auf der anderen Seite aber Europa heute in einer bedrohlichen Weise vom Christentum entfremdet ist. Von daher hat Lortz mit den wachen Augen eines Historikers bereits vor über sechzig Jahren seine Zeitdiagnose mit den Worten zum Ausdruck gebracht: »Das sogenannte christliche Abendland ist tatsächlich seit langem entchristlicht. Es ist sogar ein apostasiertes Abendland. Zuverlässige Statistiken aller Länder sprechen hier eine erschütternde Sprache. Wir sehen nur meist die Wirklichkeit nicht nackt genug.«⁷ Unter allen Faktoren, die zu dieser Entchristlichung Europas geführt haben, ist nach Lortz keine Einzelursache »so wichtig wie die Reformation«, genauer »die von der Reformation verursachte Zerspaltung der Christenheit«. Lortz ist sich dabei im Klaren gewesen, dass die Reformation »nicht nur Spaltung«, sondern »viel mehr«, dass sie aber »wesentlich auch Spaltung« gewesen ist.⁸

Wenn im vorliegenden Zusammenhang Joseph Lortz ausführlich das Wort gegeben wird, dann geschieht dies nicht nur deshalb, weil wir auf das 500-Jahr-Gedenken des Beginns der Reformation zugehen, bei dem nicht nur von ihrem Segen, sondern auch von ihrer Tragik gesprochen werden muss.⁹ Die Erinnerung an den Reformationshistoriker Lortz bringt vielmehr auch an den Tag, dass in den vergangenen über sechzig Jahren seit seiner kirchenhistorischen Analyse der von ihm dargestellte Sachverhalt in seiner Nacktheit noch deutlicher und damit seine ökumenische Wegweisung noch vordringlicher geworden sind, dass die Wiedergewinnung der »Überzeugungsmächtigkeit der christlichen Verkündigung« die »Unio der christlichen Konfessionen, und zunächst die Vorbereitung dieser Unio« zur zentralen Vorbedingung hat.¹⁰ Diese Wegweisung ist freilich nur verständlich auf dem Hintergrund seiner fundamentalen Überzeugung, dass die Spaltung der Christenheit das Gegenteil dessen gewesen ist, was die Reformation ursprünglich beabsichtigt hat: »Die Reformation erstrebte eine Reform an Haupt und Gliedern der *einen, allen Christen gemeinsamen Kirche*. Das wurde nicht erreicht; es kam der Riss, der die Kirche und die Christenheit aufspaltete. Der sicher zentrale Auftrag der Kirche wurde nicht eingelöst.«¹¹ Und Lortz hat den klaren Wunsch hinzugefügt: »Dies muss in das Bewusstsein der evangelischen Christen tief und tiefer eindringen.«¹²

Es ist als erfreuliche Tatsache zu würdigen, dass diese Überzeugung in der Gegenwart vor allem vom evangelischen Ökumeniker Wolfhart Pannenberg geteilt und wachgehalten worden ist: »Die Reformation muss, angesichts ihres Scheiterns im 16. Jahrhundert und angesichts eines jahrhundertelangen fahrlässigen Laufenlassens der Folgen ihres Scheiterns, immer noch vollendet werden. Die Vollendung der Reformation aber erfordert die Wiederherstellung der christlichen Einheit.«¹³ Hinter diesem Urteil steht die sensible Wahrnehmung des eigentlichen Anliegens der Reformatoren, denen es um eine durchgreifende Reform der ganzen Kirche und gerade nicht um eine Reformation im Sinne der mit ihr schließlich zerbrochenen Einheit der Kirche und des Entstehens von neuen reformatorischen Kirchen gegangen ist: »Luther wollte eine Reformation der Gesamtkristenheit; sein Ziel war alles andere als eine lutherische Sonderkirche.«¹⁴ Nimmt man diese Intention ernst, muss man in der historischen Tatsache, dass sie in der damaligen Zeit nicht zur Erfüllung gelangen konnte, nicht nur das Versagen der damaligen Römischen Kirche erblicken; das Entstehen eines besonderen evangelischen Kirchentums muss vielmehr als Notlösung und kann nicht als Gelingen der Reformation betrachtet werden. Das wirkliche Gelingen der Reformation wird man erst in der Überwindung der ererbten Spaltungen der Christen und in der Wiederherstellung der im Geist des Evangeliums erneuerten einen Kirche wahrnehmen können.

Mit dieser grundlegenden Erkenntnis hat Wolfhart Pannenberg die weitere Einsicht verbunden, dass die neuzeitliche Säkularisierung, genauer der Prozess der Entkleidung des christlichen Glaubens von seiner Sendung für den gesellschaftlichen Frieden im Sinne der Grundlegung, Erhaltung und Erneuerung der gesellschaftlichen Lebensordnung und in der Folge die Privatisierung des christlichen Glaubens als zwar ungewollte und unbeabsichtigte Folgewirkung der abendländischen Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert zu verstehen ist. Denn die Emanzipation der neuzeitlichen Kulturwelt zunächst von den Gegensätzen der unter sich zerstrittenen Konfessionskirchen und letztlich vom Christentum überhaupt muss als Ergebnis und Erschöpfungsende der Kirchenspaltung und der anschließenden blutigen Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts, vor allem des Dreißigjährigen Krieges, beurteilt werden. Weil in deren tragischer Folge das Christentum historisch nur noch greifbar gewesen ist in der Gestalt der verschiedenen Konfessionen, die einander bis aufs Blut bekämpft haben, musste diese historische Konstellation zur unvermeidlichen Konsequenz haben, dass der konfessionelle Friede um den für das Christentum teuren Preis erkauft werden musste, dass von den konfessionellen Differenzen und, in der Fernwirkung, vom Christentum überhaupt abgesehen wurde, um dem gesellschaftlichen Frieden eine neue Basis geben zu können. Die Ausklammerung der konfessionell strittigen Religionsfragen bei der Neubegründung des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist schließlich zur historischen Legitimation für die Propagierung und Durchsetzung der religiösen Neu-

13 Wolfhart PANNENBERG, Über Lortz hinaus?, in: Rolf DECOT/Rainer VINKE (Hg.), Zum Gedenken an Joseph Lortz (1887-1975). Beiträge zur Reformationsgeschichte und Ökumene, Stuttgart 1980, 93-105, hier 94.

14 Wolfhart PANNENBERG, Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland, Göttingen 1997, 25.

tralität der modernen Staaten geworden, wie wiederum Wolfhart Pannenberg mit Recht diagnostiziert hat: »Wo die Säkularisierung der Neuzeit die Form einer Entfremdung vom Christentum angenommen hat, da ist das nicht als ein äußerliches Schicksal über die Kirchen gekommen, sondern als die Folgen ihrer eigenen Sünden gegen die Einheit, als Folge der Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts und der unentschiedenen Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts, die den Menschen in konfessionell gemischten Territorien keine andere Wahl ließen, als ihr Zusammenleben auf einer von den konfessionellen Gegensätzen unberührten gemeinsamen Grundlage neu aufzubauen.«¹⁵ Wir Christen dürfen deshalb aus unserem historischen Bewusstsein die Tatsache nicht verdrängen, dass die neuzeitliche Abdrängung des christlichen Glaubens aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und seiner Erklärung zur reinen Privatsache des einzelnen Menschen in einer tragischen Weise vom Christentum selbst verschuldet worden ist, dass es sich somit, wie der katholische Theologe Johann Baptist Metz geurteilt hat, um eine »sozusagen ›hausgemachte‹ Privatisierung des Christentums« handelt.¹⁶

Dieses Urteil impliziert umgekehrt, dass die Wiedergewinnung der öffentlichen Sendung des Christentums und damit seiner missionarischen Dimension die Überwindung der ererbten Spaltungen in einer wiedergefundenen Einheit der Christen voraussetzt und dass die Reformation im 16. Jahrhundert zumindest unvollendet geblieben ist und weiter bleiben muss, bis die Einheit einer im Geist des Evangeliums erneuerten Kirche wiederhergestellt sein wird. Insofern geht es bei der Ökumenischen Bewegung um das – freilich arg verspätete – Gelingen und Vollenden der Reformation. Von daher wird unübersehbar deutlich, was alles mit der Ökumene für die Neuevangelisierung in den säkularisierten Gesellschaften auf dem Spiel steht, und zwar nicht nur im Blick auf die Glaubwürdigkeit der einzelnen Kirchen, sondern auch und vor allem im Blick auf die Authentizität des Christentums überhaupt in der neuzeitlichen gesellschaftlichen Lebenswelt. Wenn nämlich die neuzeitliche Privatisierung der Religion wesentlich in der Kirchenspaltung im Gefolge der Reformation begründet ist, dann wird das Christentum vor allem in Europa nur dann wieder eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung erlangen können, wenn das Scheitern der Reformation überwunden sein wird. Der ökumenische Prozess der Überwindung der Kirchenspaltung kann deshalb nicht ohne Konsequenzen für das Verhältnis der säkularen Kultur der Moderne zum Thema der Religion überhaupt und des Christentums im Besonderen sein. Die Gründe, die in historischer Sicht zur Abwendung der modernen Kultur von der Religion und vom Christentum geführt haben, können jedenfalls gegenüber einer Gestalt des Christentums, das die Spaltungen überwunden haben wird, nicht mehr geltend gemacht werden. Denn erst durch die Wiedergewinnung der Einheit wird das Christentum befähigt sein, »dem Säkularismus gegenüber glaubwürdig die Wahrheit der Religion geltend zu machen«¹⁷, und zwar in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit von heute.¹⁸

15 Wolfhart PANNENBERG, Einheit der Kirche als Glaubenswirklichkeit und als ökumenisches Ziel, in: DERS., Ethik und Ekklesiologie. Gesammelte Aufsätze, Göttingen 1977, 200–210, hier 201. Zum Ganzen DERS., Christentum in einer säkularisierten Welt, Freiburg i. Br. 1988.

16 Johann B. METZ, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz 1977, 31.

17 Wolfhart PANNENBERG, Die zukünftige Rolle von »Glauben und Kirchenverfassung« in einer säkularisierten Welt, in: DERS., Beiträge zur Systematischen Theologie, Bd. 3: Kirche und Ökumene, Göttingen 2000, 234–244, hier 243.

18 Vgl. Kurt KOCH, Hat das Christentum noch Zukunft? Zur Präsenz der Kirche in den säkularisierten Gesellschaften Europas, in: Communio. Internationale katholische Zeitschrift 32 (2003) 116–136; DERS., Brauchen

wir ein öffentliches Christentum?, in: Mariano DELGADO/Ansgar JODICKE/Guido VERGAUWEN (Hg.), Religion und Öffentlichkeit. Probleme und Perspektiven, Stuttgart 2009, 99–118.

3 Evangelisierung mit ökumenischem Notenschlüssel

Für das Christentum heute bedeuten diese historischen Zusammenhänge, dass es ein dringendes Gebot der gegenwärtigen ökumenischen Stunde ist, dass sich die christlichen Kirchen auf ihren missionarischen Auftrag zurück besinnen.¹⁹ Dass nämlich beide Anliegen, die Mission und die Ökumene, schicksalhaft miteinander verknüpft sind, ist in der Ökumenischen Bewegung mit besonderer Dringlichkeit bereits vor hundert Jahren auf der ersten Weltmissionskonferenz im schottischen Edinburgh im Jahre 1910 erkannt worden. Den dort versammelten Missionaren hat das Ärgernis vor Augen gestanden, dass sich die verschiedenen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in der Missionsarbeit konkurrenziert und damit der glaubwürdigen Verkündigung des Evangeliums vor allen in fernen Kontinenten geschadet haben, weil sie zusammen mit dem christlichen Evangelium auch die europäischen Kirchenspaltungen in andere Kulturen gebracht haben. Da jedoch ein redliches Zeugnis vom Heilswirken Jesu Christi in der Welt nur möglich ist, wenn die Kirchen ihre Trennungen in der Glaubenslehre und im Leben überwinden können, hat in Edinburgh vor allem der anglikanische Missionsbischof Charles Brent intensive Bemühungen um die Überwindung derjenigen Differenzen in der Lehre und in der Ordnung der Kirchen postuliert, die ihrer Einheit hinderlich im Wege stehen. Mit dieser als prophetisch zu bezeichnenden Einsicht, dass die Spaltungen der Christenheit das größte Hindernis für die Weltmission darstellen, ist die erste Weltmissionskonferenz nicht nur zum Ausgangspunkt der modernen Ökumenischen Bewegung geworden, sondern ist auch der missionarische Auftrag der Kirche stets deutlicher zu einem wichtigen Thema auf der ökumenischen Traktandenliste geworden. Seit Edinburgh werden das ökumenische Anliegen und das missionarische Engagement zusammen gesehen und erweisen sich Ökumene und Evangelisierung gleichsam als Zwillingschwestern, die sich wechselseitig fordern und fördern.

Die unlösbare Zusammengehörigkeit von Ökumene und Evangelisierung gilt nicht nur für die *Missio ad gentes*, sondern auch und erst recht für die Neue Evangelisierung, die unabdingbar eine ökumenische Dimension aufweisen muss, wie Papst Benedikt XVI. eindringlich herausgestellt hat: »Die Herausforderung der Neuevangelisierung ruft die universale Kirche auf den Plan und macht es auch erforderlich, dass wir mit aller Kraft fortfahren, nach der vollen Einheit unter den Christen zu suchen.«²⁰ Die Neue Evangelisierung in jenen Kirchen, die in traditionell christlichen Territorien leben, aber einen erneuerten missionarischen Elan dringend nötig haben, besteht dabei im Kern darin, Menschen zum Gottesgeheimnis hinzuführen und sie in eine persönliche Gottesbeziehung hinein zu begleiten. Im Mittelpunkt aller Neuevangelisierung muss die Gottesfrage stehen, die wir Christen heute ökumenisch zu verantworten haben. Darin besteht jedenfalls die vorrangigste ökumenische Aufgabe in der Gegenwart: »Unser erster ökumenischer Dienst in dieser Zeit muss es sein, gemeinsam die Gegenwart des lebendigen Gottes zu bezeugen und damit der Welt die Antwort zu geben, die sie braucht.«²¹

19 Vgl. Kurt Kardinal KOCH, *Mission oder De-Mission der Kirche? Herausforderung an eine notwendige Neuevangelisierung*, in: George AUGUSTIN/Klaus KRÄMER (Hg.), *Mission als Herausforderung. Impulse zur Neuevangelisierung*, Freiburg i. Br. 2011, 41-79.

20 BENEDIKT XVI., *Predigt in der Ersten Vesper am Hochfest der Heiligen Apostel Petrus und Paulus* am 28. Juni 2010.

21 BENEDIKT XVI., *Predigt im Ökumenischen Gottesdienst in der Kirche des Augustinerklosters Erfurt* am 23. September 2011.

22 FRANZISKUS, *Evangelii gaudium*, Nr. 244.

23 FRANZISKUS, *Evangelii gaudium*, Nr. 246.

24 *Unitatis redintegratio*, Nr. 1.

25 *Lumen gentium*, Nr. 1.

Im Blick auf diese große Herausforderung stellt sich die Spaltung der Christenheit vollends als das stärkste Hindernis für eine glaubwürdige Evangelisierung heraus; und dies trifft heute in besonderer Weise zu, wie Papst Franziskus vor allem in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* eindringlich betont hat. Mit Recht insistiert er darauf, dass die Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung sehr viel größer wäre, »wenn die Christen ihre Spaltungen überwinden würden«²², die der Glaubwürdigkeit des Evangeliums schaden: »Angesichts der Gewichtigkeit, die das Negativ-Zeugnis der Spaltung unter den Christen besonders in Asien und Afrika hat, wird die Suche nach Wegen der Einheit dringend. Die Missionare in jenen Kontinenten sprechen immer wieder von Kritiken, Klagen und dem Spott, der ihnen aufgrund des Skandals der Spaltungen unter den Christen begegnet.« Von daher ist in den Augen von Papst Franziskus der »Einsatz für eine Einheit, die die Annahme Jesu Christi erleichtert, nicht länger bloße Diplomatie oder eine erzwungene Pflichterfüllung und verwandelt sich in einen unumgänglichen Weg der Evangelisierung«.²³

Mit diesen aufrüttelnden Perspektiven hat Papst Franziskus jene Erkenntnis wieder aufgegriffen, die für das ökumenische Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils grundlegend geworden ist, das vor allem in seinem Dekret über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio* die Einheit von ökumenischer Verantwortung und Missionsaufgabe der Kirche unmissverständlich herausgestellt hat. Dieses Dekret geht von dem grundlegenden Bekenntnis aus, dass Christus eine »einige und einzige Kirche« gewollt und begründet hat. Diesem Bekenntnis stellt das Dekret aber die Tatsache gegenüber, dass mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch erheben, »das wahre Erbe Jesu Christi« darzustellen und zu vertreten. Weil damit der irriige Eindruck aufkommen könnte, »als ob Christus selbst geteilt sei«, vertritt das Ökumenismusdekret die Überzeugung, dass die bestehende Spaltung ganz offenbar dem Willen Christi widerspricht, ein »Ärgernis für die Welt« ist und »ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allem Geschöpfen«²⁴. Mit deutlichen Worten ist damit die zutiefst anormale Situation der getrennten Christenheit angesprochen. Dass Christen und Christinnen, die an Jesus Christus als den Erlöser und Versöhner der Welt glauben und in seinen einen Leib hinein getauft sind, weiterhin in voneinander getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften leben, ist das große Ärgernis, das die Christenheit auch der heutigen Welt bietet und das es verdient, als Skandal bezeichnet zu werden. Denn die Kirchenspaltungen sind auf jeden Fall als Zertrennung dessen zu identifizieren, was wesenhaft unzertrennbar ist, nämlich die Einheit des Leibes Christi, und sie schaden deshalb der Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Evangeliums. Das Ökumenismusdekret benennt deshalb bereits in seinem ersten Satz als »eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen II. Vatikanischen Konzils« die »Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen«.

Ökumene und Mission gehören in der Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils auch deshalb eng zusammen, weil sich die christliche Mission an die ganze Menschheit adressiert und letztlich auf die Ermöglichung der Einheit der Menschheit zielt. Im Blick auf dieses Ziel versteht sich die Kirche, wie bereits im ersten Artikel der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* hervorgehoben wird, als Sakrament des Heils, genauer als »Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit«²⁵. Von daher stellt sich die bedrängende Frage, wie die Kirche denn Sakrament für die Einheit der Menschheit sein kann, wenn sie vor dieser Welt noch immer das peinliche Schauspiel ihrer eigenen Zerstrittenheit bietet. Hier scheint der tiefste Grund auf, weshalb das Konzil den Mut aufbringt, die weiter bestehende Spaltung der Christenheit als Ärgernis und Skandal zu bezeichnen. Dieser Skandal besteht dabei

nicht nur darin, dass wir noch nicht gemeinsam die Eucharistie feiern können, sondern noch grundlegender darin, dass wir als Kirchen nach wie vor getrennt und als Christenheit gespalten sind.

Die enge Verbindung von Mission und Ökumene findet im Zweiten Vatikanischen Konzil ihre tiefste Motivation in der eschatologischen Dimension der Kirche. Indem in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche in ihrem zweiten Kapitel die Kirche vor allem als Volk Gottes, das sich zwischen »schon« und »noch nicht« auf der irdischen Pilgerschaft befindet und in der Geschichte unterwegs ist, profiliert wird, wird die Kirche selbst als eschatologische Bewegung verstanden. In diese wird auch die Ökumenische Bewegung integriert, und in dieser ist die Ökumenische Bewegung auch mit der Missionsbewegung verbunden. Ökumene und Mission erweisen sich so als die beiden grundlegenden Gestalten des eschatologischen Weges der Kirche: Wie die Kirche in ihrer missionarischen Bewegung den Reichtum der verschiedenen Völker und Kulturen aufgreift, sie reinigt und bereichert, sich aber auch von ihnen bereichern lässt, so besteht das Lebenselixier der Ökumene in einem gegenseitigen Austausch der Gaben, indem sie auch diese bereichert und sich die Gaben der anderen zu eigen macht, um sie zur Fülle des Katholischen zu führen.

4 Ökumenisches Zeugnis in der heutigen Welt

Mit der Herausstellung der Zusammengehörigkeit von Ökumene und Mission hat das Zweite Vatikanische Konzil ganz der Intention des Hohepriesterlichen Gebetes Jesu entsprochen, der um die Einheit unter den Jüngern gebetet hat, »damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich« (Joh 17,23). Mit diesem Finalsatz bringt der Evangelist Johannes die eigentliche Sinnrichtung des Betens Jesu zum Ausdruck, dass die Einheit unter den Jüngern Jesu kein Selbstzweck in sich ist, sondern der Glaubwürdigkeit der Sendung Jesu und seiner Kirche in der Welt dient. Die Zielrichtung der Einheitsbitte Jesu besteht darin, dass durch die Einheit der Jünger für die Menschen »die Wahrheit seiner Sendung sichtbar« und Jesus »selbst legitimiert« wird: »Es wird sichtbar, dass er wirklich der ›Sohn‹ ist.«²⁶ Auch heute liegt die grundlegende Verantwortung der Christen, die sie nur in ökumenischer Gemeinschaft glaubwürdig wahrnehmen können, darin, den lebendigen Gott zu bezeugen und sein menschliches Antlitz in Jesus Christus, in dem sich Gott selbst zu erkennen gegeben hat, sichtbar zu machen.

Damit tritt der tiefste Grund dafür vor Augen, dass Ökumene und Mission unlösbar zusammen gehören. Denn die Mission der Kirche wurzelt zutiefst in der überströmenden Liebe Gottes und kann deshalb selbst nur in Liebe geschehen, indem die Christen sich selbst überschreiten und sich zu anderen Menschen senden lassen und sich dabei selbst hingeben, wie Gott seinen eigenen Sohn den Menschen hingegeben und er sich selbst hingegen hat. Die Mission der Kirche ist in erster Linie Zeugnis für die Liebe Gottes, die in Jesus Christus erschienen ist.²⁷

Die glaubwürdigsten Zeugen der Liebe Gottes sind die Märtyrer, die ihr Leben in Liebe zu Christus hingegeben haben und die zudem Mission und Ökumene am überzeugendsten miteinander verknüpfen.²⁸ Dies gilt zumal in der heutigen Welt, in der es mehr christliche Märtyrer gibt als in den ersten Jahrhunderten. Achtzig Prozent aller Menschen, die heute wegen ihres Glaubens verfolgt werden und unter Diskriminierungen und heftigen Anfeindungen leiden müssen, sind Christen. Sie werden nicht verfolgt, weil sie orthodox oder katholisch, protestantisch oder evangelikal, sondern weil sie Christen sind. Heute haben alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ihre Märtyrer, und das

Martyrium ist heute ökumenisch. Man muss von einer eigentlichen Ökumene der Märtyrer reden. Ihr hat der heilige Papst Johannes Paul II. in seiner wegweisenden Enzyklika über den Einsatz für die Ökumene *Ut unum sint* ein ganzes Kapitel gewidmet und in sensibler Weise gezeigt, dass die Ökumene der Märtyrer eine schöne Botschaft in sich enthält: Trotz des leidvollen Dramas der Glaubensspaltungen haben die standfesten Glaubenszeugen in allen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gezeigt, wie Gott selbst bei den Glaubenden unter dem höchsten Anspruch des mit dem Opfer des Lebens bezeugten Glaubens die Gemeinschaft auf einer tieferen Ebene aufrecht erhält. Während wir Christen und Kirchen auf dieser Erde noch in einer unvollkommenen Gemeinschaft zu- und miteinander stehen, leben die Märtyrer in der himmlischen Herrlichkeit bereits jetzt in voller und vollendeter Gemeinschaft. Die Märtyrer sind, wie Papst Johannes Paul II. in eindrücklicher Weise hervorgehoben hat, »der bedeutendste Beweis dafür, dass in der Ganzhingabe seiner selbst an die Sache des Evangeliums jedes Element der Spaltung bewältigt und überwunden werden kann«²⁹.

In der Ökumene der Märtyrer oder, wie Papst Franziskus zu sagen pflegt, in der Ökumene des Blutes liegt – trotz aller Tragik – eine ökumenisch bedeutsame Verheißung beschlossen: Wie die Alte Kirche überzeugt gewesen ist, dass das Blut der Märtyrer Same von neuen Christen ist, so dürfen wir auch heute hoffen, dass sich das Blut von so vielen Märtyrern unserer Zeit einmal als Same der vollen ökumenischen Einheit des Leibes Christi erweisen wird. Wir dürfen sogar überzeugt sein, dass wir im Blut der Märtyrer bereits eins geworden sind. In dieser ökumenischen Hoffnung sind wir als Christen und als Kirchen verpflichtet, die Einheit unter uns wieder zu finden, wie dies Papst Franziskus mit dem einprägsamen Satz nahegelegt hat: »Wenn uns der Feind im Tod vereint, wie kommen wir dann dazu, uns im Leben zu trennen?«³⁰ Ist es in der Tat nicht beschämend, dass die Christenverfolger oft genug die bessere ökumenische Vision haben als wir Christen selbst, weil sie offensichtlich darum wissen, dass wir als Christen untrennbar zusammen gehören?

In der Ökumene der Märtyrer dürfen wir den innersten und tiefsten Kern allen ökumenischen Bemühens um die Einheit der Kirche wahrnehmen. Weil die Gemeinschaft der Märtyrer die viel deutlichere Sprache als die noch vorhandenen Spaltungen spricht, ist das gemeinsame Martyrium der Christen heute das überzeugendste Zeichen dafür, dass Mission und Ökumene unlösbar zusammengehören: »Eine missionarische Kirche muss auch eine ökumenische Kirche sein; eine ökumenisch engagierte Kirche ist die Voraussetzung für eine missionarische Kirche.«³¹ Weil diesem Anliegen auch die *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* verpflichtet ist, sei ihr zu ihrem 100. Jahrgang mit den vorliegenden Darlegungen ein Wort des Dankes und der Ermutigung gesagt. ♦

26 JOSEPH RATZINGER – BENE-DIKT XVI., Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg i. Br. 2011, 113–114.

27 Vgl. Kurt KOCH, Evangelisierung aus der »quellhaften Liebe« heraus, in: Mariano DELGADO/Michael SIEVER-NICH (Hg.), Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, Freiburg i. Br. 2013, 355–372.

28 Vgl. Kurt Kardinal KOCH, Christenverfolgung und Ökumene der Märtyrer. Eine biblische Besinnung, Norderstedt 2016.

29 JOHANNES PAUL II., *Ut unum sint*, Nr. 1.

30 FRANZISKUS, Ansprache an die Bewegung der Charismatischen Erneuerung am 3. Juli 2015.

31 Walter KASPER, Eine missionarische Kirche ist ökumenisch, in: DERS., Wege zur Einheit der Christen (Gesammelte Schriften 14), Freiburg i. Br. 2012, 621–634, hier 623.